Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: 55 (1983)

Artikel: Von der Regionalgeographie zur räumlichen Entwicklungsforschung : Überlegungen zur Reformulierung des regionalgeographischen Paradigmas

Autor: Nägeli-Oertle, Ruedi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Regionalgeographie zur räumlichen Entwicklungsforschung: Überlegungen zur Reformulierung des regionalgeographischen Paradigmas

RUEDI NÄGELI-OERTLE*

«Ever since regional geography was declared to be dead... geographers, to their credit, have kept trying to revivify it in one form or another... This is a vital task.»

D. GREGORY (1977: 171)

1. Niedergang oder Wiederaufstieg der Regionalgeographie?

«Der Mensch in Raum und Zeit», das übergreifende Thema dieser Festschrift, ist ohne Zweifel schon immer eines der Grundthemen des geographischen Forschens, Beschreibens und Erklärens gewesen. Und es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass es sich hierbei um einen der komplexesten, vielschichtigsten und damit sicher auch schwierigsten Bereiche der menschlichen Wissenssuche handelt (vgl. GREGORY 1977: 170).

Die Geographie hat sich schon seit Anbeginn ihrer Existenz als Wissenschaft im alten Griechenland mit diesem anspruchsvollen Thema befasst und hat seither die unterschiedlichsten Konzeptionen (oder Paradigmen) zur Thematisierung dieser Zusammenhänge entwickelt.

Ein grosser Teil dieser Diskussionen hat im Rahmen des «gesamtgeographischen» Ansatzes stattgefunden, welcher sowohl die Basis der Länderkunde der Schulstufe als auch der Regionalgeographie der Hochschulstufe bildet.

In den 1960er Jahren sind bekanntlich im englischen und anfangs der 1970er Jahre im deutschen Sprachraum Länderkunde und Regionalgeographie mit grosser Entschiedenheit als «überholte Ansätze» begraben und damit «definitiv» aus Schule und Hochschule verbannt worden.

Nur zehn Jahre später häufen sich jedoch wiederum die Rufe nach einer Revitalisierung der einstigen «Krone der Geographie» – wobei die Meinungen über deren Form, Funktion und Inhalt allerdings beträchtlich divergieren.

Dieser Artikel setzt sich das Ziel, einen Beitrag zu leisten zu dieser wiederaufgeflammten Diskussion, welche im deutschen Sprachraum u.a. geführt wurde von SCHULTZE 1970, 1979, WIRTH 1970, 1978, 1979, BIRKENHAUER 1970, 1976, 1980, HARD 1973, 1982, WEICHART 1975, SCHWIND 1976, SCHOELLER 1978, STEWIG 1979a, 1979b, BAHRENBERG 1979a, 1979b; im französischen Sprachraum u. a. von LACOSTE 1976, LE BERRE 1980, SANGUIN 1981; und im englischen Sprachraum u.a. von BERRY 1964, TURNOCK 1967, FISHER 1970, FREY 1973, PATERSON 1974, KING 1979, HART 1982, LEE 1984, JOHNSTON 1984, SCARGILL 1985.

* Dr. Ruedi NÄGELI-OERTLE, Geographisches Institut der Universität Bern, Hallerstr. 12, 3012 Bern

Die Hauptargumente, welche hier entwickelt werden sollen, basieren auf folgenden fünf Thesen:

(1) *Jede historische Zeitepoche hat sich jeweils ihr eigenes (regional)geographisches Paradigma geschaffen gemäss der zu ihrer Zeit dominierenden philosophischen Weltanschauung sowie den vorherrschenden praktischen Bedürfnissen des Weltverständnisses und der Weltbewältigung.*

(2) *Seit etwa den 1960er Jahren befindet sich die Gesamt- bzw. Regionalgeographie in einem Übergang von einem mehr landschaftskundlich-raumorientierten zu einem gesellschaftskundlich-handlungsorientierten Paradigma. Dieser Übergang, welcher nicht als harmonische Transformation, sondern als ein ziemlich heterogener und von Brüchen und Struktursprüngen geprägter Prozess verstanden werden muss, bedeutet zugleich den Schritt von einer bisher deskriptiven Informationsvermittlung zu einer explikativ orientierten Theoriebildung.*

(3) *Im Rahmen dieses Umbruches sind in letzter Zeit vermehrt auch Konzepte und Methoden der «Regionalforschung» in die Geographie übertragen worden. Dieser «shift zur Regionalforschung» bietet meines Erachtens jedoch nicht eine ausreichende Basis für eine zeitgemässe und engagierte Reformulierung des regionalgeographischen Anliegens.*

(4) *Was vielmehr nötig erscheint ist die Konzeptualisierung einer sozialwissenschaftlich orientierten «räumlichen Entwicklungsforschung», welche sich weder auf die eher einseitig-abstrakten Modellkonstruktionen der «Regionalforschung» zurückzieht noch sich auf die ebenso einseitig-naturdeterministischen Deskriptionen der traditionellen Regionalgeographie abstützt. Ausgangspunkt einer Neukonzeption müssen vielmehr das reale Spannungsfeld zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Bürger und Staat sowie dessen räumliche und zeitliche Entwicklungsdimensionen sein.*

(5) *Wenn zur Zeit auch Inhalt und Methodologie einer solchen neuen «räumlichen Entwicklungsforschung» noch nicht völlig klar sind, so scheint mir doch, dass sich die Umrisse, in welche Richtung eine Reformulierung der Regionalgeographie zu gehen hat, zunehmend abzeichnen. Ob eine derartige Neukonzeptualisierung als breites Programm in Angriff genommen wird, hängt allerdings weitgehend von den Entscheidungen und Präferenzen der Geographen selber ab. Denn bekanntlich ist die Annahme oder Ablehnung neuer Paradigmen ein ausgesprochen normatives Problem.*

Absicht dieses Beitrages ist also ein Standortbestimmungsversuch in einer Zeit des Umbruchs, welche gekennzeichnet ist sowohl durch das Beharren auf vertrauten, landschaftskundlichen Ansätzen, wie auch durch die Exploration neuer Wissensgebiete aller Art.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Evolution des traditionellen regionalgeographischen Paradigmas konzentriert sich der Hauptteil dieser Arbeit deshalb auf eine Exploration der Konzepte der «Regionalforschung», welche in den letzten paar Jahren in der Geographie einen zunehmenden Stellenwert erhalten haben (vgl. etwa BAHRENBERG 1979b, BRUGGER 1981, SCHAETZL 1978 und 1981).

Diese Konzepte stossen in jüngerer Zeit aber auch auf zunehmende Kritik aus den Reihen der kritischen Sozialwissenschaften. Im abschliessenden Teil dieses Beitrages

werden deshalb einige Argumente dieser Kritik aufgenommen sowie einige grundsätzliche Ausgangspunkte entworfen, von denen eine breit abgestützte Reformulierung des (regional)geographischen Paradigmas ausgehen könnte.

Die Grundintention der ganzen Arbeit basiert auf meiner Überzeugung, dass der «Niedergang» gewisser wissenschaftlicher Konzepte nicht einfach eine exogen bestimmte Schicksalsfrage des davon betroffenen Faches darstellt, sondern ganz eng gekoppelt ist an die gesellschaftlichen Bedürfnisse und Erwartungen, die an dieses Fach gerichtet werden.

Ein allfälliger «Wiederaufstieg» eines neuen und zugkräftigen (regional)geographischen Paradigmas kann deshalb nicht einfach «erwartet», sondern muss durch konkrete Anstrengungen erarbeitet und «erkämpft» werden.

2. Ein kurzer Rückblick auf die Evolution der Regionalgeographie

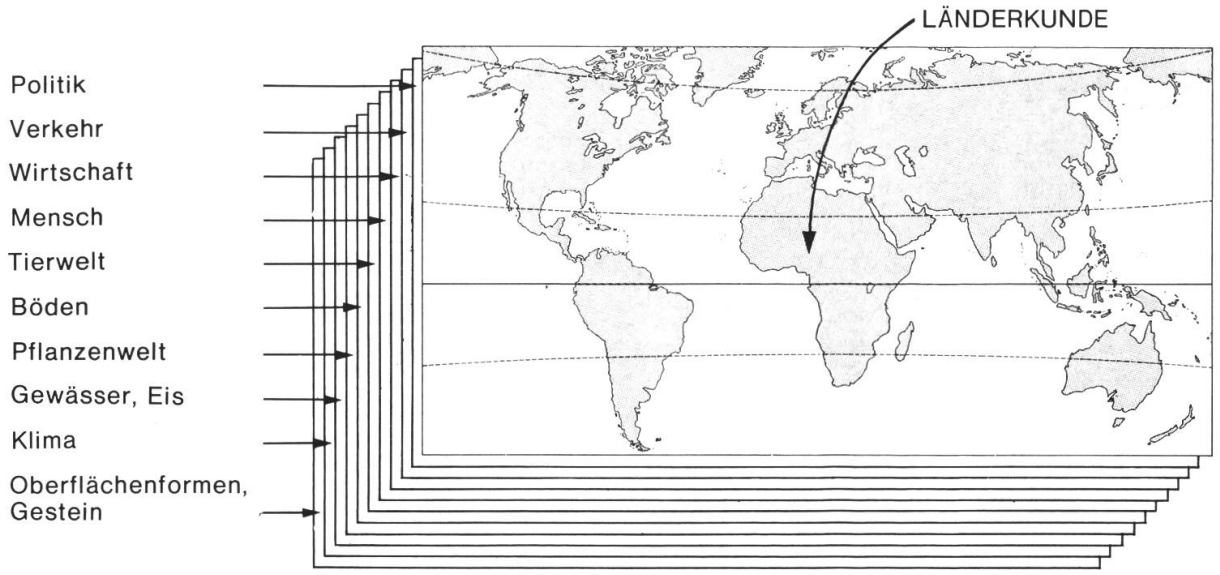
Wie einleitend kurz erwähnt, hat sich die Geographie bereits seit ihren ersten Anfängen als Wissenschaft in der griechischen Antike mit den Zusammenhängen zwischen Mensch, Raum und Zeit befasst. Der damalige Ansatz ist allerdings vor allem eine «Schauplatzkunde» gewesen, welche sich als eine Dienerin der Geschichte verstand und hauptsächlich die räumliche Staffage der Dimension «Zeit» im Visier hatte.

Mit der zunehmenden Entdeckung, Inbesitznahme und wissenschaftlichen Erforschung der Erde im Verlauf des Mittelalters und der Neuzeit ist dann aber mehr und mehr der «Raum» ins zentrale Blickfeld der geographischen Disziplin gerückt. Wurde von den mittelalterlichen «theologischen» Geographen das wohlgeordnete Gefügemuster der Erdoberfläche vorerst noch als Abbild und Beweis des göttlichen Wirkens interpretiert, so verschob sich diese «Weltsicht» mit der zunehmenden Ausbreitung der Naturwissenschaften mehr und mehr in Richtung einer detaillierten und systematisierenden Länder- und Landschaftskunde, welche versuchte, das Zusammenspiel aller wichtiger Geofaktoren in einem bestimmten Raumausschnitt (d.h. einer Landschaft oder einer Region) zu erfassen.

Dieser Ansatz hat seinen Höhepunkt gefunden in den Werken der klassischen europäischen Geographen, angefangen von Ritter und Humboldt im frühen 19. Jahrhundert, bis hin zu Vidal de la Blache und Hettner an der Wende zu unserem Jahrhundert.

Dieses Landschafts- und Länderkunde-Paradigma als Ansatz der geographischen Weltinterpretation hat im englischen Sprachraum relativ unbestritten bis Ende der 1950er Jahre, im deutschen Sprachraum bis etwa Ende der 1960er Jahre die zentrale und integrierende Funktion in der Methodologie der «Gesamtgeographie» bzw. Regionalgeographie, welche mit ersterer weitgehend identisch ist, eingenommen. Kennzeichen hierfür sind etwa

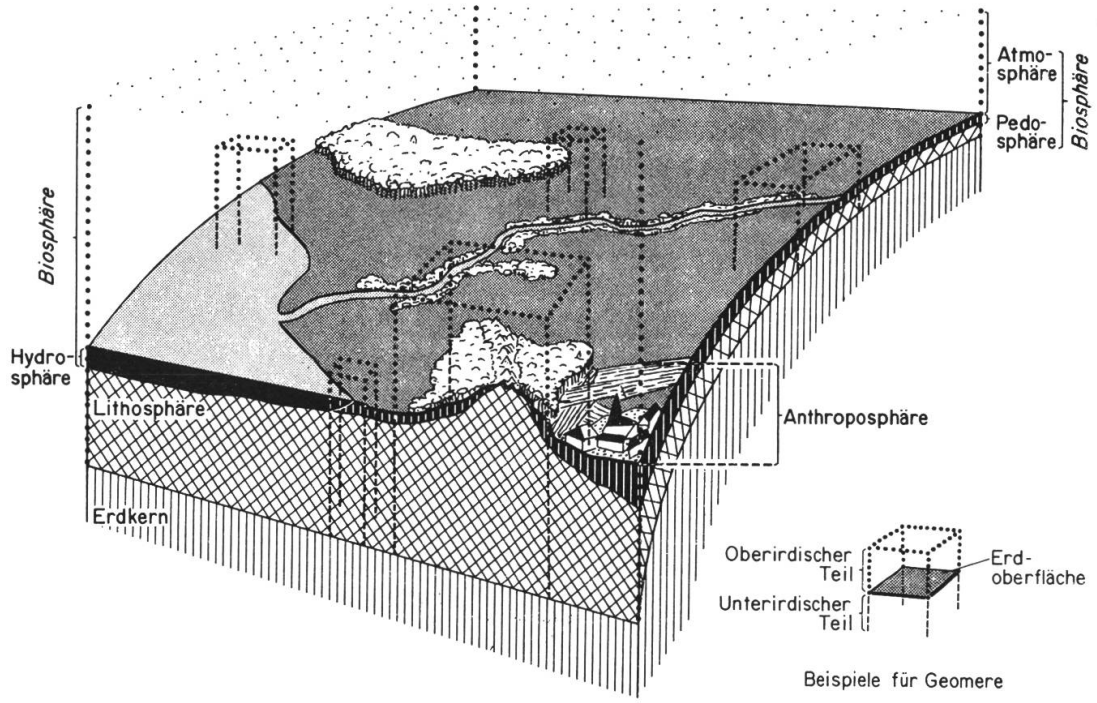
(1) das berühmte und vielzitierte «länderkundliche Schema» von A. Hettner (um 1932; kurz dargestellt und illustriert in Leser 1978 – vgl. Fig. 1), welches die Länderkunde als eine systematische und auf Ganzheitlichkeit ausgerichtete Integrationsleistung verstand. Hierbei sollten in einer Art «synthetischem Durchblick» alle wesentlichen Merkmale der geographischen Schichten (oder Objektbereiche) eines Landes resp. Raumes kombiniert werden;



Figur 1: Illustration des «länderkundlichen Schemas» nach A. HETTNER

aus: LESER (1980: 35; nach WEIGHT 1979[6])

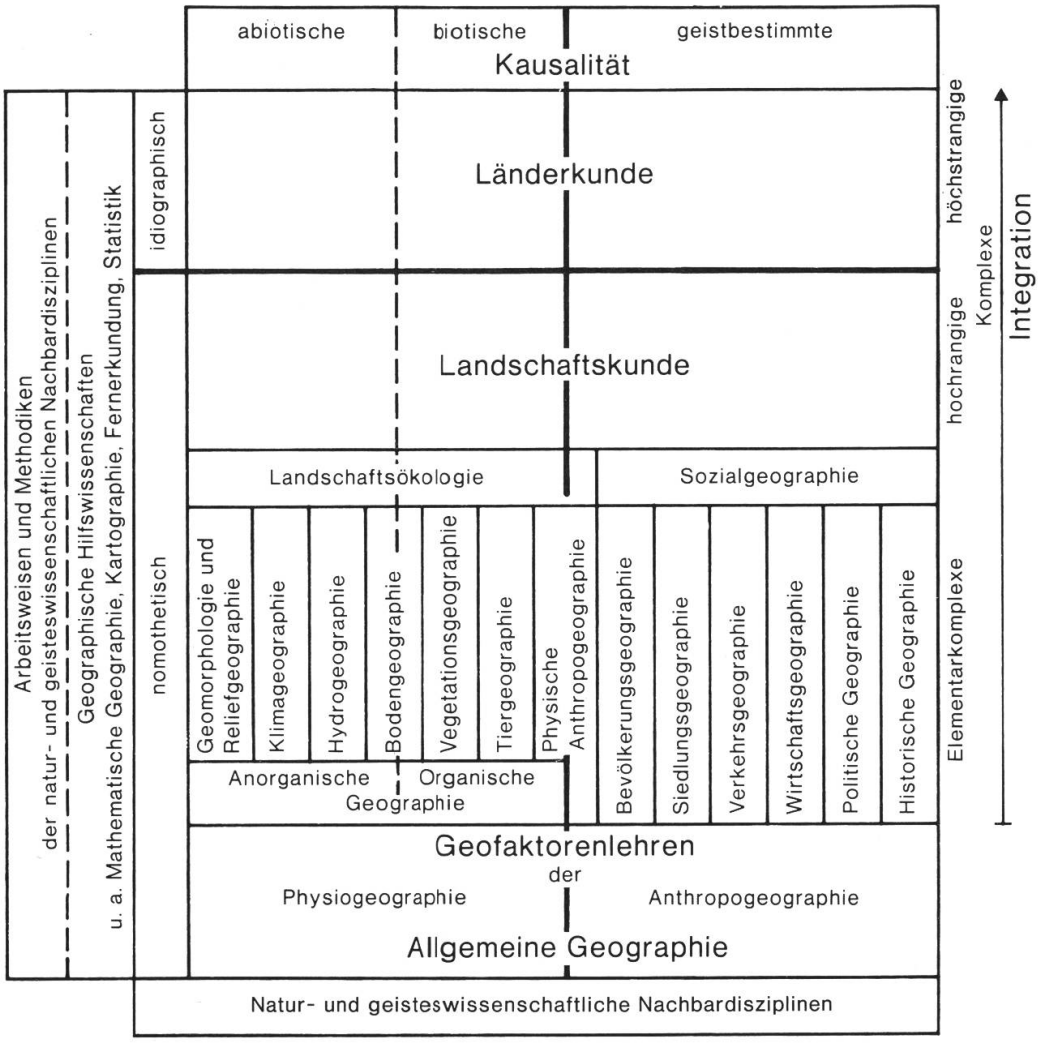
(2) die methodologischen Arbeiten von CAROL (z.B. 1956) welche u.a. in gedanklicher Anlehnung an Hettner das Modell des «Geomer» postulierten als eine Kombination der verschiedenen abiotischen, biotischen und menschlich geprägten Sphären in einem beliebig wählbaren Raumausschnitt der Erdoberfläche (vgl. Fig. 2);



Figur 2: Illustration des «Geomer Modells» nach H. CAROL

aus: LESER (1978 : 31)

(3) oder schliesslich das «logische System der Geographie» von BOBEK (1957), welches zwar die physischen und anthropogenen Bestimmungsfaktoren vorerst gleichberechtigt in die «stufenweise Integration» zu Landschaften und Ländern einbezieht, letztenendes aber doch an der Raumstruktur interessiert ist und deshalb die physischen Bestimmungsfaktoren in der geographischen Analyse weit überbetont (vgl. Fig. 3).



Figur 3: Das «logische System der Geographie» basierend auf H. BOBEK

aus: LESER (1980: 28; nach WEICHART 1975 und UHLIG 1971)

Im Verlaufe der 1960er Jahre hat dann aber das Unbehagen an einer konzeptionell derart rigiden Länderkunde – und damit letztlich auch «geographischen Weltsicht» – zugenommen und hat (zumindest im deutschen Sprachraum) schliesslich seinen Höhepunkt gefunden in der massiven studentischen Kritik des länderkundlichen Ansatzes am Kieler Geographentag des Jahres 1969.

Hauptvorwürfe gegen ein derart verstandenes landschafts- und länderkundliches Paradigma waren unter anderem, dass dieses Vorgehen in der geographischen Praxis zu einem additiven Nebeneinanderreihen von unzähligen Fakten führe anstatt zu einem

integrativen Durchblick, und sich in langatmigen Schilderungen der physiognomischen Elemente des Naturraumes und der – recht deterministisch gesehenen – von diesen abhängigen menschlichen Nutzungsweisen erschöpfe, anstatt auf aktuelle, gesellschaftsrelevante Prozesse und Probleme Bezug zu nehmen (vgl. hierzu etwa die gute Zusammenfassung sowie teilweise Erweiterung der Argumente bei HARD 1982).

Nicht zuletzt als Folge dieser Kritik, welche ja nur ein bereits längere Zeit empfundenes Malaise artikulierte, wurden im Verlauf der 1970er Jahre verschiedene Reaktionen laut zur Frage, was denn nun mit der Länderkunde bzw. Regionalgeographie weiter zu geschehen habe. Diese Reaktionen, welche recht gut durch die eingangs angeführte Literatur repräsentiert werden, lassen sich grob in fünf Gruppen einteilen (diese Argumentation folgt z.T. meinen früheren Ausführungen in NÄGELI-OERTLE 1983: 38–51):

1. Eine geographische Länderkunde ist aus den voranstehend kritisierten Gründen rundweg abzulehnen und durch eine thematische Geographie zu ersetzen (vgl. z.B. SCHULTZE 1970 und 1979).
2. Der bisherige systematische Ansatz der Länderkunde ist durch eine stärkere Problemorientierung zu ersetzen.
   Bei näherer Analyse unterscheiden sich derartige Länderkunden von den herkömmlichen aber oft weniger durch eine klar herausgearbeitete und begründete Problemsicht als dadurch, dass meist recht zufällig einige Aspekte eines Landes herausgegriffen und andere, der Stoffülle wegen, weggelassen werden (vgl. als Beispiel etwa die *Fischer*-Länderkunde *Europa,* herausgegeben von SPERLING/KARGER 1978).
3. Der länderkundliche Ansatz ist wissenschaftstheoretisch neu zu begründen. Dieses Postulat ist bisher allerdings noch nicht eingelöst worden (vgl. z.B. WIRTH 1978).
4. Wissenschaftstheoretische Neubegründungsversuche sind eine vergebliche Mühe, von welcher nur abgeraten werden kann (z.B. HARD 1973 und BAHRENBERG 1979a).
5. Es ist in einer bewusst normativ geführten Diskussion ein aktuelles und gesellschaftsrelevantes Grundproblem zu postulieren, das von der Regionalgeographie bearbeitet werden soll und dieser Disziplin dadurch wieder zu jener Bedeutung verhelfen könnte, die sie noch im letzten Jahrhundert (Welthandel, Kolonialismus etc.) selbstverständlich behauptet hat (vgl. z.B. WEICHART 1975, STEWIG 1979b, KING 1979, BIRKENHAUER 1980).

Wenn wir davon ausgehen, dass wir an Schulen und Hochschulen auch in Zukunft noch (bzw. wieder) Regionalgeographie in Lehre und Forschung betreiben wollen – und hierzu bestehen sowohl aus gesellschaftspolitischer wie pädagogischer Sicht einige unmissverständliche Aufforderungen (vgl. JOHNSTON 1984, SCARGILL 1985), dann müssen uns vor allem die Anliegen der letzten Gruppe interessieren.

Eine nähere Analyse dieser Konzepte, welche als neue regionalgeograhische Grundprobleme etwa das Ökologie-Umweltbelastungs-Problem (z.B. WEICHART 1975), den Industrialisierungsprozess und seine regionalen Folgen (z.B. STEWIG 1979b), die Entwicklung von Problemregionen (z.B. KING 1979) oder die Inwertsetzung von Räumen (z.B. BIRKENHAUER 1980) vorgeschlagen haben, zeigt aber sehr bald, dass allen diesen Einzelideen irgendwie der verbindende und begründende allgemeinere theoretische Bezugsrahmen fehlt.

Unsere weitere Suche und Argumentation zur Verbesserung des regionalgeographischen Ansatzes muss deshalb eher auf die Erarbeitung eines solchen theoretischen Rahmens ausgerichtet werden als auf die Invention weiterer – isolierter! – Vorschläge, mit was für Problemen *noch* sich die Regionalgeographie beschäftigen könnte. Im Hinblick auf die Erarbeitung eines solchen theoretischen Überbaues scheint es mir unerlässlich, von den offensichtlichen Phänomenen der landschaftsräumlichen Strukturen, mit welchen sich die Regionalgeographie bisher vorwiegend beschäftigt hat, einen logischen Schritt zurückzutreten in den Bereich der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Prozesse selber. Denn hier finden wir die Kräfte, welche diese räumlichen Strukturen prägen und verändern. Erst auf diese Weise wird es möglich sein, zu einer einigermassen *umfassenden und allgemeinen Theorie der räumlichen Entwicklung* vorzustossen, in welche die spezielleren Fragen wie Industrialisierung, Inwertsetzung, Umweltbelastung etc. eingebettet werden können.

Eine Disziplin, von welcher die Geographie in den letzten Jahren bereits mehrfache Anleihen in dieser Richtung gemacht hat, ist die «Regionalforschung». Im folgenden Abschnitt soll deshalb relativ ausführlich der Frage nachgegangen werden, inwiefern diese Disziplin theoretische Konzepte anzubieten hat, welche sich als Grundlage für eine stärker theorieorientierte regionale Geographie eignen würden.

3. Ein Seitenblick auf Evolution und Konzepte der Regionalforschung

Im Jahre 1979 äusserte G. Bahrenberg in einem Rückblick auf die zehn Jahre Entwicklung der Geographie seit der massiven Kritik des Kieler Geographentages die Meinung, dass «nur eine konsequente Hinwendung zur Regionalforschung» Chancen biete für «ein Überleben der Wirtschaftsgeographie» (Bahrenberg 1979b). Ähnlich argumentierte auch Brugger (1981), und Schaetzl (1978, 1981) legte zu jener Zeit schliesslich das erste deutschsprachige Lehrbuch vor, welches auf der Basis von Konzepten und Methoden der «Regionalforschung» ein völlig neues Gebäude der Wirtschaftsgeographie errichtete.

Diese vermehrte Hinwendung zur «Regionalforschung», welche übrigens – von der Geographie lange unbeachet – bei den deutschen Raumforschern und Raumplanern bereits in den 1960er Jahren begonnen hatte und sich seit den frühen 1970er Jahren in einer ganzen Reihe neuer Lehrbücher niederschlug (vgl. etwa Lauschmann 1970/76[2], Fischer 1973, Boustedt 1975, *Akademie für Raumforschung und Landesplanung* 1973 und 1975, Müller 1976, von Boeventer 1979) regt zur Frage an, inwiefern nicht auch vermehrt Theorien und Konzepte dieser «Regionalforschung» für eine Neukonzeptualisierung der regionalen Geographie nutzbar gemacht werden könnten. Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden, in einem eher ausführlichen «Seitenblick» auf die Genese und hauptsächlichen Inhalte dieser Disziplin.

Ein solcher «tours-d'horizon» wird leider dadurch erschwert, als meines Wissens bisher keine umfassende, systematische und kritische Evaluation der theoretischen Erträge der «Regionalforschung» existiert. Wer sich in dieses Gebiet vorwagt, wird sich mit einer Reihe von Lehrbüchern unterschiedlichster Ausrichtung sowie einer verwirrenden Vielzahl von Einzelansätzen und Teilaspekten befassen müssen. Diese Heterogenität mag unter anderem daran liegen, dass auch in der «Regionalforschung» bisher

überwiegend mit Teilkonzepten bzw. empirisch gearbeitet worden ist, und ein zusammenhängendes Theoriegebäude bis heute immer noch fehlt (vgl. BUTTLER/GERLACH/LIEPMANN 1977: 58, SCHAETZL 1978: 142f., BOEKEMANN 1984: 18).

Was ebenfalls fehlt ist eine mehr disziplinengeschichtlich orientierte Darstellung der Evolution der diversen Konzepte der «Regionalforschung», und zwar vor dem Hintergrund der jeweiligen dominanten ökonomischen Lehrmeinungen und «Weltanschauungen» (einige nützliche Hinweise in dieser Richtung vermitteln etwa FRIEDMANN/WEAVER 1979 und WEAVER 1981, beide konzentrieren sich aber eher auf die «regionale Entwicklungsplanung»).

Das Anliegen dieses Abschnittes ist es deshalb, vorerst einige Aspekte der disziplinären Entwicklung der «Regionalforschung» zu skizzieren sowie anschliessend eine Übersicht über deren wesentlichste Konzepte zu geben.

Zur disziplinären Entwicklung der Regionalforschung

Wie es bei einem so multidisziplinären Wissensbereich nicht anders zu erwarten ist, besteht bis heute kein Konsens darüber, was denn eigentlich unter «Regionalforschung» alles subsummiert werden soll.

Die meisten Autoren sind sich jedoch einig, dass die «Regionalforschung i.e.S.» dem amerikanischen Raumwirtschaftler Walter Isard als Begründung zuzuschreiben ist, welcher unter dem Sammelbegriff «regional science» ab den 1950er Jahren vor allem das Ziel verfolgte, «the spatial structure of human behaviour in all of its many aspects – economic, social and cultural» zu erforschen (ISARD 1956a).

Als Methoden sollten hierzu vor allem mathematisch-statistische Verfahren und Modelle eingesetzt werden wie Input-Output-Analyse, Netzwerkanalyse, Lineare Programmierung etc. Isard griff in seiner Konzeption der «regional science» auf Arbeiten früher deutscher Standorttheoretiker wie von Thünen, Weber, Predöhl, Christaller und Lösch zurück sowie auf amerikanische Ökonomen wie Ohlin, Hoover und Dunn, deren Einzelansätze er in einer übergreifenden Theorie der wirtschaftlichen Standortlehre und Raumentwicklung zu synthetisieren versuchte (vgl. ISARD 1956a, b, 1960, 1969, 1975 sowie den knappen Überblick bei GORE 1984: 3ff.).

«Regional science» war nach GORE (1984: 5) in jenen Jahren aber auch weitgehend identisch mit der zweiten «Mutterwissenschaft» der «Regionalforschung», der raumorientierten Subdisziplin der Ökonomie «regional economics». Diese setzte ebenfalls ab etwa 1950 dazu an, das wirtschaftliche Verhalten des Menschen im Raum zu studieren – ein Gebiet, welches die klassische und neoklassische Ökonomie bis dahin völlig vernachlässigt hatten.

«Regional science» und «regional economics» hatten beide schliesslich einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Entstehung der «neuen theoretischen und quantitativen Geographie» im angloamerikanischen Raum im Verlauf der 1960er Jahre, welche ihrerseits wiederum mit einer beträchtlichen Verzögerung ab Beginn der 1970er Jahre in den deutschen Sprachraum diffundierte (Marksteine waren hierbei unter anderem die Habilitationsarbeit von BARTELS 1968, der vom gleichen Autor 1970 herausgegebene Reader «Wirtschafts- und Sozialgeographie» sowie die ebenfalls von Bartels besorgte Übersetzung von HAGGETT 1965/73).

Unabhängig von diesem verspäteten Transfer im Bereich der Geographie hatte sich in Deutschland aber bereits seit den 1950er Jahren eine vorwiegend von praktischen Regionalplanungs- und Raumordnungsfragen ausgehende und im wesentlichen von Ökonomen und Planern getragene Disziplin «Regional- und Raumforschung» zu etablieren begonnen, welche recht zügig amerikanische Konzepte in die deutsche Raumforschungs- und Planungsdiskussion zu übertragen anfing.

Eckdaten dieser neuen Disziplin waren etwa die Neugründung der «Akademie für Raumforschung und Landesplanung» (ARL) im Jahre 1953, welche in der Folge zahlreiche raumorientierte Forschungsvorhaben initiierte und entsprechende Publikationen lancierte, die Neuauflage der Zeitschrift «Raumforschung und Raumordnung», sowie ein erster systematischer Überblick über Konzepte und Methoden dieser jungen Disziplin von BOUSTEDT und RANZ (1957). 1962 erschienen VON BOEVENTERS wichtige Beiträge zur Integration der raumwirtschaftlichen Theorien, und 1966 als ein weiterer Meilenstein das von der ARL herausgegebene «Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung» (nach BOUSTEDT 1975: 9–18).

Die systematischen Zusammenfassungen des Kenntnissstandes erfuhren ihre Fortsetzung und Ausweitung in den frühen 1970er Jahren durch eine Reihe neuer Lehrbücher (siehe die Literaturhinweise in der Einleitung dieses Abschnittes), und erst kürzlich legte die ARL mit dem Werk «Grundriss der Raumordnung» (1982) eine erneute Standortbestimmung der Disziplin für die 1980er Jahre vor.

Wie etwa BOUSTEDT (1975: 9) bemerkt, hatten es die deutschsprachigen Geographen und insbesondere auch die angewandten Geographen (mit einigen wenigen Ausnahmen) in den 1960er Jahren weitgehend verpasst, sich in diesen neuen Forschungsbereichen zu engagieren. Erst seit etwa Mitte der 1970er Jahre begannen einige eher quantitativ orientierte Geographen, vermehrt Konzepte und Methoden der «Regionalforschung» in ihre jeweiligen Forschungsgebiete zu übertragen, und das erste systematische Lehrbuch, welches eine Auswahl von Ansätzen dieser «Schwesterdisziplin» zuhanden einer neuen Wirtschaftsgeographie resümierte, erschien, wie bereits weiter vorne erwähnt, schliesslich erst vor wenigen Jahren (SCHAETZL 1978, 1981).

Zusammenfassend können wir aus diesem kurzen Abriss der disziplinären Entwicklung der «Regionalforschung», festhalten, dass es sich

(1) bei dieser Disziplin um ein relativ junges und immer noch recht heterogenes Wissensgebiet handelt, in welchem sich zur Zeit noch vieles in Fluss und in Entwicklung befindet,
(2) und dass deshalb abschliessende Beurteilungen des Erklärungspotentials der Theorien und Konzepte dieser Disziplin wohl für längere Zeit noch kaum angebracht sind.

Ein Überblick über die wichtigsten Konzepte der Regionalforschung

Im folgenden möchte ich einen Überblick geben über einige der wichtigsten Erkenntnisinteressen, Theorien und Konzepte der «Regionalforschung», allerdings ohne dabei irgend einen Anspruch auf vollständige Behandlung zu erheben. Das Ziel besteht vielmehr darin, dem bisher mit der «Regionalforschung» noch weniger vertrauten Leser eine Idee zu geben von der Art der «Weltsicht» dieser Disziplin, welche doch beträchtlich zu derjenigen der traditionellen Regionalgeographie kontrastiert.

Figur 4: Übersicht über die wichtigsten Theorien und Konzepte der «Regionalforschung»

Theorien der räumlichen Ordnung und Entwicklung der Wirtschaft

Standort- und Raumstrukturtheorien

Standortwahl-Theorien

Einzelwirtschaftliche Betrachtung der unternehmerischen Standortwahl in Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungsbereich sowie der Standortwahl öffentlicher Einrichtungen (v.a. Infrastruktur) und privater Haushalte.

Früh ausgearbeitet wurde v.a. die *Industriestandort-Theorie,* v.a. durch:
- A. Weber (1909)
- A. Predöhl (1925)
- W. Isard (ab 1956)
- D.M. Smith (1971)

Als wichtigste *Standortfaktoren* wurden i.d.R. Transportkosten, Bodenrente, interne Ersparnisse und Agglomerationvorteile thematisiert.

Standortstruktur-Theorien

Gesamtwirtschaftliche Betrachtung der Raumstruktur (Landschaftsstruktur) sowie der Ordnungsgesetze, welche diese bestimmen.

Wichtige *Partial-Modelle* wurden u.a. ausgearbeitet von:
- J.H. von Thünen (1875): Standortstruktur der Primärproduktion
- W. Christaller (1933): nachfrageorientierte räumliche Hierarchie des Dienstleistungsbereichs und damit verbunden der Siedlungsstruktur.
- A. Lösch (1940): angebotsorientiertes räumlich-hierarchisches System von Marktnetzen sowie der damit verbundenen Siedlungsverteilung.

Integrationsversuche der Standortstruktur-Theorien:
- W. Isard (ab 156)
- L. Lefeber (1958)
- E. von Böventer (1962)

Regionale Wachstums- und Entwicklungstheorien

Gleichgewichtstheorien

Neoklassische Wachstumstheorien:
Deduktive und in ihren Annahmen sehr restriktive, produktionsorientierte Ansätze. Erwarten, dass der Marktmechanismus,Faktorwanderungen und Handel zu einem Ausgleich interreg. Einkommensunterschiede führen. Ausgearbeitet u.a. durch:
- G. Borts (1960)
- ders. u. J.L. Stein (1964)
- H.R. Richardson (1969)
- H. Siebert (1970)

Postkeynesianische Wachstumstheorien
Nachfrageorientierte Ansätze, welche v.a. die positiven Einkommens-, Kapazitäts- und Komplementäreffekte von Nettoinvestitionen betonen. U.a.:
- E.D. Domar (1946)
- R.F. Harrod (1948)
- H. Schmidt (1966)

Exportbasis-Theorien

Betonen, dass das wirtsch. Wachstum einer Region entscheidend von ihrem Export-

Ungleichgewichtstheorien

Eher induktive Ansätze, welche betonen, dass wegen oligopolist. Marktstrukturen, partiell immobilen Produktionsfaktoren, unterschiedliche Ausstattung der Regionen mit internen Wachstumsfaktoren sowie interreg. Abhängigkeiten aller Art regionale Ungleichgewichte entstehen, welche unter marktwirtschaftlichen Bedingungen zu zirkulärkumulativen Wachstumsprozessen in zentralen bzw. Schrumpfungsprozessen in peripheren Regionen führen.

Theorien der sektoralen und regionalen Polarisierung
- J. Schumpeter (1911): sektorale Polarisierung
- F. Perroux (ab 1950): Konzept der sektoralen Wachstumspole
- G. Myrdal (1957): zirkulärkumulative Polarisationshypothese
- A.O. Hirschmann (1958): Nord-Süd-Polarisierung

Entwicklungstheorien

Wirtschaftsstufen-Theorien
Ansätze, welche die langfristige Entwicklung der Wirtschaft unter Bezugnahme auf demographische, soziale und politische Rahmenbedingungen als eine evolutionäre Höherentwicklung beschreiben. U.a.:

Chronologisch-typologische Stufentheorien der deutsch. histor. Schule der Nationalökonomie (ca. 1850–1900): u.a. W. Roscher, K. Knies, F. List, B. Hildebrand, G. Schmoller, K. Bücher

Dialektische Entwicklungstheorie:
- K. Marx (1859)

Evolutionäre Wirtschaftsstufentheorie
- W. Rostow (1960)

Theorie des sektoralen Wandels
- C. Clark (1940)
- E.M. Hoover (1948)
- J. Fourastie (1954)

Grundlagen:

Entwurf: R. NÄGELI-OERTLE 1985. Basierend auf SCHAETZL (1978, 1981, 1983), BUTTLER u.a. (1977), KEEBLE (1967, 1984), RICHARDSON (1973)

Hinweis: Werke von Autoren, welche nicht im Literaturverzeichnis aufgeführt sind, lassen sich z. B. bei SCHAETZL (1978, 1981) finden.

sektor und somit von einer ausserreg. Nachfrageexpansion abhänge. U.a.:
- J.S. DUESENBERRY (1950)
- R.B. ANDREWS (1953)
- D.C. NORTH (1955)

Faktormobilitäts-Theorien
Analysieren Ursachen, Verlauf und Folgen der Mobilität von Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital), Gütern und Dienstleistungen. Zusammenfassend u.a.:
- H. SIEBERT (1970)

Theorien der interreg. *Arbeitskräftemobilität:*
- E.G. RAVENSTEIN (1885)
- W. ISARD (1960)
- I.S. LOWRY (1966)

Theorien der interreg. *Kapitalmobilität:*
- H.W. RICHARDSON (1973)

Theorien der *Diffusion von Innovationen:*
- T. HÄGERSTRAND (ab 1952)
- R.L. MORILL (1968)
- B.L. BERRY (1972)

Theorien der interreg. *Gütermobilität*
- E.F. HECKSCHER (1919)
- B. OHLIN (1933)

Modelle des regionalen Wachstums u.a.:
- H.W. RICHARDSON (1973)
- E. v. BÖVENTER (1975)

Erweiterungen und Vertiefungen des Wachstumspolkonzeptes
- J. PAELINCK (1965): Systematisierung der Polarisationseffekte
- J.R. BOUDEVILLE (ab 1966): Verbindung von sektoraler und regionaler Polarisierung
- P. POTTIER (1963): Entwicklungsachsen
- N. KALDOR (1970): Formalisierung des Polarisationsmodells
- J.R. LASUEN (ab 1969): Zusammenhänge zwischen Wachstumspolen, städt. Siedlungsentwicklung und Innovationen

Zentrum-Peripherie-Modelle
- R. PREBISCH (1959): Internat. Zentrum-Peripherie-Struktur der Handelsbeziehungen
- J. FRIEDMANN (1973): Allg. Theorie der räuml. polarisierten Entwicklung von Wirtschaft und Gesellchaft

«polarization-reversal»-Theorien
Ansätze, welche nach mehreren Zwischenphasen der Konzentration und Dezentralisation langfristig einen Ausgleich der wirtschaftlichen Entwicklungsunterschiede sowie ein stabiles Siedlungssystem erwarten. U.a.:
- E. v. BÖVENTER (1962/64): Mit fortschreitender Industrialisierung führen Veränderungen der Standortstruktur vorerst zu Konzentration, später zu Dezentralisation.
- J. FRIEDMANN (1966): Die Zentrum-Peripherie-Polarisierungen im Verlauf der industr. Entwicklung werden postindustriell wieder in ein stabiles räumliches System höherer Ordnung transformiert
- H.W. RICHARDSON (1973/77): Nach einer Phase der Konzentration führt ein «polarization-reversal» zu stufenweiser räuml. Dezentralisation via Subzentren.

SCHAETZL (1978, 1983) folgend kann das grosse Spektrum dieser Konzepte gegliedert werden in die beiden Komplexe der (1) *Standorttheorien* und (2) *regionalen Wachstums- und Entwicklungstheorien,* welche vorerst relativ unabhängig voneinander entstanden sind (vgl. für die folgende Diskussion jeweils Fig. 4). Erst in jüngerer Zeit werden Versuche angestellt, diese beiden Theoriekomplexe besser zu integrieren.

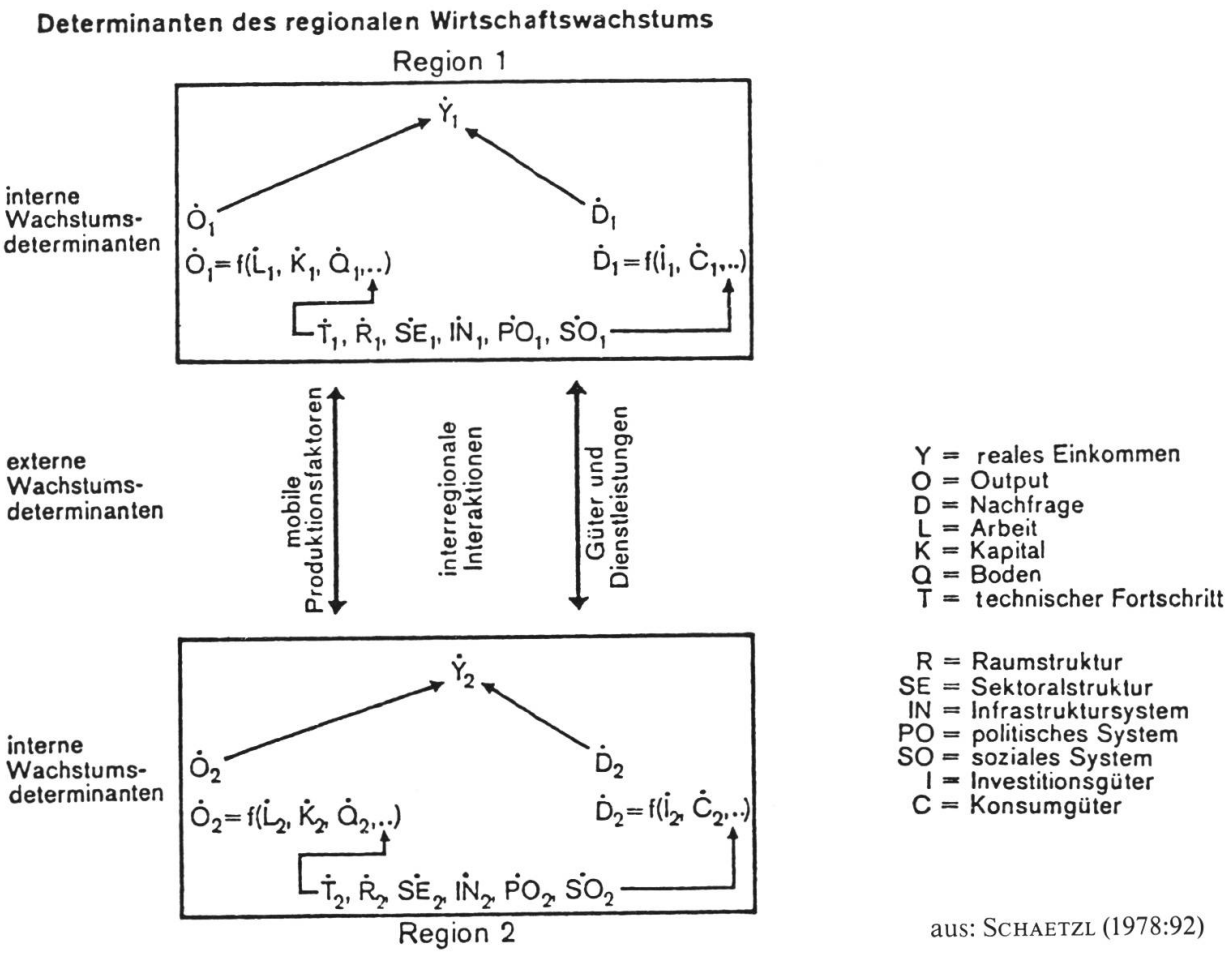
Vorerst nun einige Bemerkungen zu den *Standorttheorien.* Im Gegensatz zur traditionellen Regionalgeographie, welche möglichst die «Totalität» der natur- und kulturraumbestimmenden Faktoren in einem bestimmten Raumausschnitt erfassen wollte, hat sich die «Regionalforschung» von Anfang an als vorwiegend räumliche Wirtschaftsforschung verstanden. Zentrales Erkenntnisinteresse war hierbei die «räumliche Ordnung» der Wirtschaft, oft auch als «Raumstruktur» bezeichnet, deren bestimmende Faktoren und Entwicklungsgesetze es zu erfassen und modellhaft abzubilden galt. Dieses Anliegen wurde auf zwei Ebenen vorangetrieben: Während auf der Makroebene eine Reihe von partialen Standort- oder Landschaftsstrukturkonzepten entstanden, welche mit eher statischen Modellen der räumlichen Angebots- und Nachfragebeziehungen arbeiteten, (Modelle von von Thünen, Christaller, Lösch und anderen) wurden auf der Mikroebene vor allem die Bestimmungsfaktoren der einzelwirtschaftlichen Standortwahl unter die Lupe genommen.

Hierbei richtete sich das Interesse voerst einmal auf die Standortwahl der Unternehmen (Industriestandortforschung). Später wurden aber auch die Standortwahl der öffentlichen Einrichtungen (v.a. Infrastruktur), die Verteilung der Wohn- und Arbeitsorte auf Städte und Dörfer unterschiedlicher Grösse sowie ihre Lagebeziehungen zueinander (Siedlungshierarchie), regionale Güterströme, Kapitalströme, Arbeitskräfteemigration oder regionale Einkommensflüsse in die Analyse einbezogen (nach VON BOEVENTER u.a. 1982: 64ff.).

Als entscheidend für die Standortwahl der Unternehmen wurden zumeist die vier raumstrukturierenden Faktoren Transportkosten, Bodenrente, interne Ersparnisse (v.a. durch Skalenerträge bei expandierender Produktion) sowie Agglomerationsvorteile (externe Ersparnisse aller Art durch öffentliche Infrastruktur, gut ausgestattete Arbeitsmärkte, leichteren Zugang zu Kapital, Informationsvorteile etc.) thematisiert.

Im Gefolge des anhaltenden Wirtschaftswachstums der Nachkriegszeit richtete sich das Interesse der Regionalforscher neben den partiellen Standortanalysen aber auch zunehmend auf die räumlichen (d.h. inter- und intraregionalen) Bedingungen und Effekte des Wirtschaftswachstums. Dies vor allem aus zwei Gründen: Einmal, weil der Wachstumsprozess in einigen besonders gut ausgestatteten Regionen offensichtlich rascher vonstatten ging als in anderen, eher peripher gelegenen und noch stark von Landwirtschaft und Arbeitskräfteüberschuss geprägten Gebieten. Dann aber auch, weil der wirtschaftliche Boom in den Wachstumsregionen zunehmend zu Knappheitserscheinungen an Ressourcen und Produktionsfaktoren und zu Überlastungserscheinungen der Siedlungs- und Infrastruktur führte.

Im Verlauf der letzten zwanzig Jahre sind deshalb eine ganze Reihe von *regionalen Wachstums- und Entwicklungstheorien* erstellt worden, welche versuchten, die Bedingungen und den Verlauf regionaler Entwicklungsprozesse zu erklären. Hierbei wurde (und wird auch heute noch) vor allem die Frage debattiert, inwiefern sich Wirtschaftswachstum und sozio-ökonomische Entwicklung letztenendes räumlich gleichgewichtig oder ungleichgewichtig vollziehen (SCHAETZL 1983: 322).

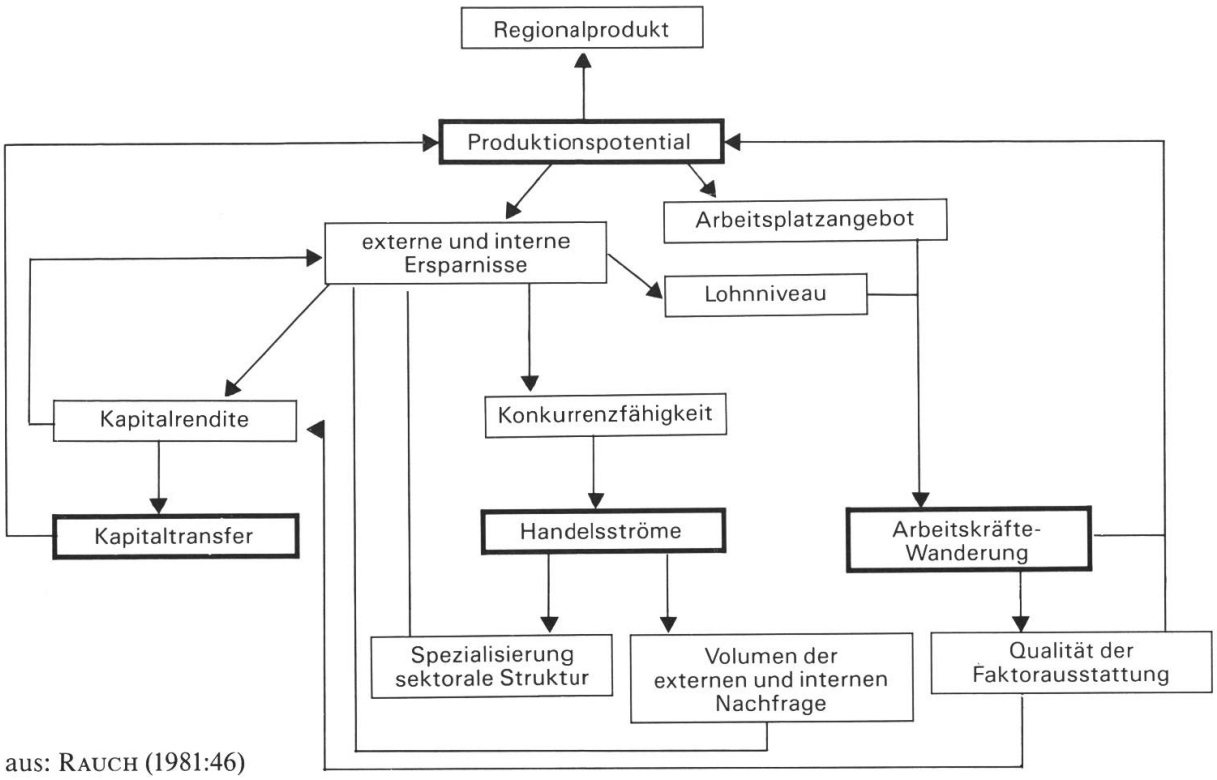


Figur 5: Zwei-Regionen-Modell des regionalen Wachstums aus gleichgewichtstheoretischer Sicht

Ausgehend von den Modellen der neoklassischen Ökonomie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, welche auf der Idee des *gleichgewichtigen Wirtschaftswachstums* basierten, versuchten die regionalen Wachstumstheoretiker vorerst, die räumliche Wirtschaftsentwicklung als einen dank der Lenkung durch «die unsichtbare Hand des Marktes» im Gleichgewicht stehenden, bzw. bei allfälligen Störungen immer wieder in eine Art dynamisches Gleichgewicht zurückpendelnden Prozess zu verstehen.

Die Idee dieses Ausgleichsmechanismus beruhte auf der Annahme, dass zwischen Regionen mit unterschiedlicher Ausstattung an *internen* Wachstumsdeterminanten wegen unterschiedlicher Faktorentgelte automatisch Wanderungen der mobilen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital sowie Austauschbewegungen von Gütern und Dienstleistungen auftreten. Diese sollten als *externe* Wachstumsdeterminanten im Verlauf einer gewissen Zeit die Wachstumsunterschiede zwischen den Regionen ausgleichen (vgl. etwa SCHAETZL 1978: 87–93, sowie die dort entnommene Figur 5, welche schematisch den Zusammenhang zwischen internen und externen Wachstumsdeterminanten aufzeigt).

Im Rahmen dieser Gleichgewichtstheorien wurden verschiedene Partialkonzepte erarbeitet, welche je nachdem eher die *Angebotsseite* (neoklassische Wachstumstheorie), die *Nachfrageseite* (postkeynesianische Wachstumstheorie), die Bedeutung der *Exporte* (Exportbasis-Theorie) oder schliesslich die Bedeutung der *Faktormobilität* (Faktormobilitäts-Theorien) als Schlüsselgrössen für das Verständnis regionaler Wachstums-



aus: RAUCH (1981:46)

Figur 6: Schematischer Zusammenhang des Prozesses «zirkulär-kumulativer Polarisierung» nach G. MYRDAL

prozesse hervorhoben. Auf diese Konzepte wie auch auf die Versuche, regionales Wachstum in ökonometrischen Modellen abzubilden, soll hier indessen nicht mehr weiter eingegangen werden (vgl. Fig. 4).

Ab Ende der 1950er Jahren meldeten sich aber eine wachsende Zahl kritischer Stimmen, welche einen automatischen Ausgleich der offensichtlichen Wachstumsungleichgewichte zwischen urban-industriellen Zentren und dem eher agrarischen Hinterland in Frage zogen und stattdessen eine sich *verschärfende Polarisierung* zwischen wirtschaftlich prosperierenden Regionen («Zentren») einerseits und wirtschaftlich stagnierenden oder gar schrumpfenden Regionen («Peripherien») andererseits zu beobachten glaubten.

Die bekanntesten frühen Verteter dieser Ungleichgewichtstheorien waren Myrdal, Hirschmann, Perroux, Kaldor, Lasuen, Friedmann und Prebisch (vgl. die Übersicht in Figur 4 sowie die Darstellung in Figur 6, welche die Schlüsselvariablen des von G. Myrdal entwickelten Konzeptes der «zirkulär-kumulativen Verursachung ungleicher regionaler Entwicklung» in ihrem rückgekoppelten Zusammenhang aufzeigt).

Im Gefolge dieser Debatte zwischen Gleichgewichts- und Ungleichgewichtstheoretikern wurden zahlreiche empirische Überprüfungsversuche der Konvergenz- bzw. Divergenzthesen des regionalen Wachstums und der damit verbundenen räumlichen Effekte durchgeführt (so etwa von Kuznets, Williamson, Friedmann, Richardson und Krebs; vgl. KREBS 1982, SCHAETZL 1983, KEEBLE 1984). Die Resultate dieser Analysen sind aber bis heute so widersprüchlich geblieben, dass man mit gutem Recht von einer theoretischen wie empirischen «Patt-Situation» sprechen kann.

Diese Probleme scheinen deshalb auch durch die dritte Gruppe der regionalen Entwicklungstheorien, die *Wirtschaftsstufentheorien* und die *«polarization-reversal»-Ansätze* nicht gelöst werden zu können, obschon diese endlich auch die Dimension «Zeit» berücksichtigen und betonen, dass die Frage der Konvergenz oder Divergenz regionaler Entwicklung nur sinnvoll im Zusammenhang mit der langfristigen nationalen Wirtschaftsentwicklung sowie dem jeweiligen erreichten wirtschaftlichen Entwicklungsstand zu analysieren sei. Dies vor allem darum, weil sich langfristig Phasen räumlicher Gleichgewichte und Ungleichgewichte ablösen würden (vgl. SCHAETZL 1983: 323ff.).

4. Zwischenbilanz: Einige Ergebnisse, Probleme und Grenzen bisheriger regionaltheoretischer Ansätze

In diesem Abschnitt wollen wir nun auf die Frage zurückkommen, auf welche Art und in welchem Ausmass die regionale Geographie von Konzepten, Modellen und Methoden der vorangehend diskutierten «Regionalforschung» profitieren könnte, und welche Probleme und Grenzen hierbei allenfalls zu beachten sind.

Als wichtigste Ergebnisse der bisherigen Diskussion lassen sich sicher die folgenden vier Punkte festhalten:

(1) Die «Regionalforschung» geht an und für sich von sehr ähnlichen *Zielsetzungen* aus wie die regionale Geographie, indem es ihr ebenfalls daran gelegen ist, in einem interdisziplinären Ansatz die vielfältigen Aspekte der räumlichen Strukturen und Verflechtungen sowie die diese prägenden Einflüsse zu erfassen.
Dies kommt zum Beispiel ganz deutlich zum Ausdruck in W. Isard's programmatischem Entwurf des «regional-science»-Konzepts in den 1950er Jahren, in welchem die Region als ein «dynamischer Lebensorganismus» gesehen wird, dessen tausendfältiges Netzwerk von Beziehungen und Verflechtungen es in einer Art riesiger Interaktionsmatrix zu erfassen und abzubilden gilt. Hierbei sollen vorerst partielle Theorien der räumlichen Strukturen und Interaktionen erstellt werden, welche in einem hierarchischen Verfahren sukzessive zu einer aggregierten generellen Theorie der Gesellschafts-Raum-Beziehungen zusammengefügt werden können (ISARD 1956a).

Ein ähnliches Programm, wenn auch methodisch etwas weniger explizit und im Anspruch pragmatischer, formulierte beispielsweise BOUSTEDT (1975: 9–71) für die deutsche Regionalforschung, indem er forderte, dass diese Disziplin im Rahmen einer interdisziplinären und detaillierten Struktur-, Verflechtungs- und Entwicklungsanalyse alle für die Planung und Raumordnungspolitik relevanten Zusammenhänge zwischen Mensch, Raum und Gesellschaft zu erforschen habe.

(2) In ihrem *methodischen Ansatz und Anspruch* geht die «Regionalforschung» aber eindeutig weiter als die Regionalgeographie, indem sie den Schritt von der blossen intuitiv-synthetisierenden *Deskription* zur objektivierten *Explikation* getan hat. Ihr Anspruch beschränkt sich nicht bloss darauf, der interessierten Öffentlichkeit «regionale Hintergrundinformationen zum am Fernsehen verfolgten Weltgeschehen zu liefern» (sic!) lautet zum Beispiel das ganze methodologische «Konzept» einer kürzlich publi-

zierten Regionalgeographie Westeuropas (siehe CLOUT et al. 1985), sondern sie geht darauf hinaus, erklärende Modelle, Gesetze und Theorien über die Ausformung und Determination räumlicher Strukturen zu gewinnen.

(3) Ein weiterer Punkt betrifft die *praktisch-politische Bedeutung* der beiden Disziplinen. Die «Regionalforschung» ist, im Gegensatz zur heutigen Regionalgeographie, unmittelbar anwendungsbezogen, indem die von ihr erarbeiteten Grundlagen und Empfehlungen bereits seit vielen Jahren in ein breites Spektrum *regionaler Entwicklungsstrategien* übersetzt werden. Die Konzepte und Modelle der «Regionalforschung haben sich damit dem unerbittlichen empirischen Prüffeld der praktischen Politik zu stellen, was seinerseits wiederum zu massiven Rückwirkungen auf deren Erklärungsanspruch führen kann.

(4) Ein letzter Punkt betrifft schliesslich den *inhaltlichen Ansatz*. Die «Regionalforschung» hat sich, anders als die Regionalgeographie, von Anfang an auf einen gewissen Bereich der Mensch–Raum-Beziehungen beschränkt, und zwar auf die raumwirtschaftlichen Zusammenhänge. Während dies einerseits als Stärke auszulegen ist und vorerst sicher die einzige Möglichkeit gewesen ist, zu einer Reihe von partialen explikativen Theorien vorzustossen, wird diese Beschränkung und damit Missachtung weiterer gesellschaftlicher und politischer Parameter zunehmend als Einengung eines globalen, zusammenhängenden Erklärungsansatzes empfunden.

Es ist deshalb nicht überraschend, dass in neuerer Zeit zunehmend Kritik am Ansatz und am Vorgehen der konventionellen «Regionalforschung» aufgetaucht ist. Und dies sowohl auf theoretisch-konzeptioneller Ebene (vgl. etwa RICHARDSON 1973, HOLLAND 1976a, b, MASSEY 1979, 1984, RAUCH 1981, SCHMIDT-WULFFEN 1981) wie auf der eher Strategie- und Entwicklungspolitik-orientierten Ebene (u.a. FRIEDMANN/WEAVER 1979, STOEHR/TAYLOR 1981, STOEHR 1981, WEAVER 1981, KUKLINSKI/LAMBOOY 1983, GORE 1984).

Diese Kritik ist nicht nur als eine «theoretisch-akademische Übung» anzusehen, sondern gründet vielmehr in der sehr praxisorientierten Besorgnis, wieso sich trotz über dreissig Jahren akademischen Theoretisierens und regionalpolitischen Praktizierens die räumlichen Entwicklungsunterschiede in Industrie- und Entwicklungsländern kaum verringert haben bzw. vor allem in letzteren laufend weiter zunehmen!

Da es im folgenden leider nicht möglich ist, diese Kritik in all ihren Facetten nachzuzeichnen und zu diskutieren, möchte ich bloss fünf mir wesentlich und verallgemeinerbar erscheinende Punkte herausgreifen.

1. Der modellorientierte Ansatz ist zu mechanistisch und idealistisch

Dieser erste Vorwurf an die «Regionalforschung» betrifft einen Kernbereich ihrer Metatheorie und zwar den Anspruch, die komplexen räumlichen Strukturen und Prozesse in abstrakten quantitativen Modellen abbilden bzw. mit «reinen», raum-zeitlich invarianten Gesetzen erklären zu wollen. Diese aus den positivistischen Naturwissenschaften stammende, in ihrem Ursprung aber «idealistische» Weltsicht (COOK 1983: 20f.) hat vor allem in den 1960er Jahren zu einer übertriebenen Erwartung in die Erklärungs-,

Prognose- und Steuerungsmöglichkeiten regionaler Entwicklungsprozesse geführt. Und dies nicht nur bei den auf extrem rationalen Voraussetzungen aufbauenden neoklassischen Gleichgewichtsmodellen, sondern in einem gewissen Masse auch bei den bedeutend weniger rigiden Wachstumspolkonzepten. Die seitherigen Erfahrungen und Fortschritte der sozialwissenschaftlichen Methodologie haben aber deutlich gemacht, dass diese Art der «Weltreduktion» kaum geeignet ist, die vielschichtigen Mensch-Raum-Beziehungen einzufangen und zu erklären (vgl. GREGORY 1979, 1984, SAYER 1984, COOK 1983).

2. Der ökonomische Ansatz ist inhaltlich zu eingeschränkt

Wie ich weiter vorne erwähnt habe, hat sich die konventionelle «Regionalforschung» bisher ausschliesslich als raumwirtschaftliche Disziplin verstanden und deshalb auch die Prozesse und Probleme der regionalen Entwicklung ausschliesslich als ein *wirtschaftliches* Phänomen betrachtet, welches mit ökonomischen Indikatoren beschrieben und mit ebenfalls ökonomischen Strategien gesteuert werden kann. Diese Sichtweise hat im Extremfall dazugeführt, dass die «wirtschaftliche Entwicklungsschwäche» gewisser Räume mit ihrer «wirtschaftlichen Strukturschwäche» erklärt wurde! Also eine völlig zirkuläre Argumentation, welche zudem vom gesellschaftlich-politischen Kontext regionaler Entwicklungsprozesse abstrahiert (vgl. hierzu die aufschlussreichen Beispiele in SCHMIDT-WULFFEN 1981: 32, sowie MASSEY 1979, RAUCH 1981).

3. Der zeitliche Ansatz ist zu statisch

Die meisten Konzepte der «Regionalforschung», und hier natürlich vor allem wiederum die neoklassischen Gleichgewichtsmodelle, haben nicht nur einen zeitstatischen Charakter, sondern sind sogar ausgesprochen ahistorisch.

Regionale Entwicklungsunterschiede werden hierbei in der Regel als ein (unerwünschter) unausgeglichener «Zustand» betrachtet, den man mit bestimmten Massnahmen in einen (erwünschten) ausgeglicheneren neuen «Zustand» überführen will. Hierbei wird völlig verkannt, dass räumliche Disparitäten viel angemessener als ein dynamischer «Prozess» thematisiert werden sollten, in dessen Verlauf räumliche Ungleichgewichte immer wieder reproduziert, verändert oder gar neu generiert werden können (vgl. etwa SCHMIDT-WULFFEN 1981: 29ff.).

Eine solche Betrachtungsweise kommt auch nicht umhin, explizite Verbindungen zwischen dem langfristigen historischen Entwicklungsverlauf der Wirtschaft und dessen jeweils spezifischen räumlichen Voraussetzungen bzw. Effekten herzustellen.

4. Der regional-räumliche Ansatz verdeckt den Blick auf die tatsächlichen Kausalprozesse

Wohl der wichtigste Vorwurf an die «Regionalforschung» betrifft aber den zentralsten Teil ihrer «Sichtweise», den regionalen Ansatz selber. Hierbei wird argumentiert, dass die analytische Konzentration auf *räumliche* Strukturen und Prozesse und auf räumliche Betrachtungseinheiten wie Standorte, Agglomerationen oder Regionen den Blick auf blosse Symptome fixiere und damit von den eigentlichen verursachenden *sozio-ökonomischen Prozessen* ablenke (vgl. etwa HOLLAND 1976a, MASSEY 1979, GORE 1984).

Damit wird aber auch von den eigentlichen Akteuren im regionalen Entwicklungsprozess und deren Motiven, Interessen und allenfalls Handlungszwängen abstrahiert.

5. Fazit: Die Konzepte der konventionellen «Regionalforschung» können nur beschränkt für eine Reformulierung der Regionalgeographie eingesetzt werden

Zusammengefasst und auf einen knappen Nenner gebracht, stellt sich die Situation heute wohl so dar, dass zwar einerseits der Übernahmeprozess von Theorien, Konzepten und Modellen der «Regionalforschung» in die Geographie noch immer in vollem Gang ist, andererseits werden aber auch gleichzeitig deutliche Limiten dieser Ansätze sichtbar!

Nötig ist meines Erachtens deshalb eine umfassendere und sich vermehrt an den neueren Sozialwissenschaften orientierende Konzeptualisierung der räumlichen Entwicklungsprozesse, als dies die konventionelle «Regionalforschung» bisher unternommen hat.

Eine solche Konzeptualisierung hat einzusetzen bei den wirklichen Spannungen und Interessenkonflikten zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Bürger und Staat und darf sich weder auf die einseitigen Modellkonstruktionen der «Regionalforschung» zurückziehen noch auf die ebenso einseitigen naturdeterministischen Übersimplifikationen der traditionellen Regionalgeographie abstützen.

Obschon die Inhalte und Vorgehensweisen einer solchen neuen «räumlichen Entwicklungsforschung» noch nicht völlig klar sind, möchte ich im folgenden, abschliessenden Abschnitt versuchen, zumindest einige Ausgangspunkte für ein derartiges Unterfangen zu skizzieren.

5. Ausgangspunkte für eine Reformulierung der Regionalgeographie als «räumliche Entwicklungsforschung»

Überlegungen für eine Reformulierung des regionalgeographischen Paradigmas haben meines Erachtens mindestens im Bereich der folgenden fünf Dimensionen Klarheit zu schaffen: Problemorientierung, wissenschaftstheoretische Grundhaltung, inhaltlicher Bezug, Zeithorizont und Raumbezug.

Dies vor allem deswegen, weil in jedem dieser Bereiche verschiedene Grundhaltungen *möglich* sind und deshalb normative Entscheide über die jeweils zu wählenden Ausgangspositionen *nötig* sind. Solche Entscheide wiederum beruhen letztlich aber auf der «Weltsicht» oder Ideologie der beteiligten Wissenschafter; und zwar nicht nur dann, wenn sie explizit gefällt und begründet werden, sondern auch dann, wenn sie als eher implizite Präferenzen eine Paradigmenkonzeption prägen.

Die folgenden Überlegungen basieren denn vorwiegend auf einer an den kritischen Sozialwissenschaften orientierten und humanistisch engagierten Grundhaltung, welche sich seit etwa Mitte der 1970er Jahre zunehmend als Alternative abzeichnet zu den quantitativ-probabilistisch ausgerichteten Ansätzen der am naturwissenschaftlichen Ideal orientierten Raumwissenschaften.

Aus Platzmangel sind im folgenden leider nur einige kurzgefasste Hinweise möglich zu den weiter oben angeführten fünf Dimensionen eines Reformulierungsversuches. (Eine ausführlichere Diskussion ist allerdings für eine spätere Arbeit geplant).

(1) Eine gesellschaftsrelevante Problemorientierung: Wie ich bereits am Ende des zweiten Abschnittes darauf hingewiesen habe, muss sich eine Reformulierung der Regionalgeographie auf Probleme ausrichten, welche die Gesellschaft von heute beschäftigen und welche deswegen neue Erkenntnisse und Lösungsvorschläge erfordern. Im Bereich der raum- und gesellschaftsorientierten Forschung ist ohne Zweifel heute eines der wichtigsten Phänomene die gesamte *Problematik der ungleichen räumlichen Entwicklung,* und zwar ungeachtet dessen, ob sich diese in der Form der klassischen «Regionalprobleme» (interregionale Disparitäten), der Entwicklungspolaritäten auf dem globalen Massstab (Industrieländer-Entwicklungsländer-Disparitäten) oder als intraregionale/lokale Gegensätze (z.B. fortschreitende Suburbanisierung, Innercity-Zerfall oder ähnliches) präsentiert.

Diese Problematik ist aufs engste verknüpft mit den Charakteristika und dem Verlauf der industriell-kapitalistischen Entwicklung unserer modernen Gesellschaft. Eine zeitgemässe «räumliche Entwicklungsforschung» muss deshalb die wesentlichen Mechanismen dieser Entwicklung thematisieren und deren oft folgenschweren räumlichen Implikationen aufzeigen.

(2) Eine «realistische» wissenschaftstheoretische Grundhaltung: Im Gegensatz zur konventionellen, positivistisch orientierten «Regionalforschung», welche versucht, Raum–Zeit-invariante Gesetze und Theorien von idealisierten und entsprechend restriktiven Annahmen abzuleiten, sollte eine Neukonzeptualisierung von einer oft als «realistisch» bezeichneten Grundhaltung ausgehen. Eine solche Sichtweise sucht weniger nach «reinen Gesetzen», welche erklären, wie die Welt sein *sollte,* als nach *realen* Handlungsabläufen, Handlungsspielräumen und Handlungszwängen *realer* Individuen in unser ebenso *realen* Welt (vgl. hierzu etwa SAYER 1984 und COOK 1983).

Hierbei löst sich die Analyse allerdings nicht in biographische Deskriptionen von Einzelschicksalen auf, sondern es wird versucht, die Mikroebene der Motive und Spielräume individuellen oder gruppenbezogenen Handelns zu verbinden mit der übergeordneten Makroebene genereller gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungsverläufe. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass die Akteure einerseits weder von den Makrostrukturen völlig konditioniert werden, noch dass sie andererseits gänzlich voluntaristisch zu handeln vermögen. Ein adäquates Verständnis dieser «structure-agency»-Zusammenhänge (wie sie im englischen Sprachraum bezeichnet werden) scheint vielmehr von einem *dialektischen* Wechselspiel zwischen diesen beiden Ebenen ausgehen zu müssen; ein Wechselspiel, welches in letzter Zeit unter anderem auch in der «Theorie der sozialen Strukturierung» näher zu fassen versucht wird (vgl. hierzu GREGORY 1981 und 1984, welcher u.a. Ansätze von J. Habermas und A. Giddens in die Sozialgeographie zu übertragen sucht).

(3) Eine interdisziplinäre, sozialwissenschaftlich ausgerichtete inhaltliche Orientierung: Aus den vorangehenden beiden Punkten wird bereits genügend klargeworden sein, dass sich eine «räumliche Entwicklungsforschung» mit Erklärungsanspruch nicht auf eine Thematisierung ausschliesslich raumwirtschaftlicher Zusammenhänge oder mehrheitlich räumlich-landschaftlicher Aspekte beschränken darf. Auszugehen ist vielmehr von dem realen Spannungsfeld und den Interessenkonflikten zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Bürger und Staat, sowie den räumlichen Bezügen und Implikationen dieses Spannungsfeldes.

Der Ansatz muss also in seiner Grundhaltung interdisziplinär-sozialwissenschaftlich orientiert sein und die Erkenntnisgrenzen, welche durch die bisherigen Disziplinenabzäunungen gesetzt worden sind, bewusst zu durchbrechen suchen (vgl. hierzu etwa die programmatischen Äusserungen von WALLERSTEIN 1979: IX).

Die bewegenden Kräfte dieses angesprochenen Spannungsfeldes sind ohne Zweifel in erster Linie im Bereich der *wirtschaftlichen Aktivitäten* zu suchen. Der Fokus unserer Analyse muss sich deshalb auf die zentralen Bewegungsgesetze der Wirtschaft selber richten; also auf die Prozesse der Produktion, Distribution und Konsumption in ihrer jeweiligen räumlichen Orientierung. Diese Prozesse können in einer «Theorie des industriell-urbanen Kapitals» zu erklären versucht werden, wie dies kürzlich etwa von HARVEY (1982) unternommen worden ist.

Im fortgeschrittenen Industriezeitalter interessieren hierbei aus räumlicher Sicht vor allem die Expansions- und zyklischen Restrukturierungsprozesse des überregional organisierten industriellen Kapitals, welches mehr und mehr den Raum zu seinem Nutzen umgestaltet, ohne dabei grosse Rücksicht auf Interessen und Bedürfnisse der jeweiligen lokalen Bevölkerung zu nehmen (vgl. SMITH 1984, BRADBURY 1985).

Wirtschaftliche Aktivitäten im generellen und Akkumulationsprozesse des Kapitals im speziellen können aber nicht losgelöst von der *Gesellschaft* betrachtet werden. Sie sind vielmehr ein Teil der jeweiligen Gesellschaftsstruktur und der sozialen Beziehungssysteme. Mit anderen Worten: Wirtschaftliche Aktivitäten werden in erster Linie durch soziale Beziehungen gesteuert! Die «räumliche Entwicklungsforschung» muss daher die wesentlichen sozialen Strukturen und Beziehungsmuster einer territorial organisierten Gesellschaft zu konzeptualisieren vermögen, wenn sie je etwas Vernünftiges über den von dieser Gesellschaft gestalteten und veränderten Raum aussagen will (vgl. GREGORY 1978: 171).

Hierbei ist davon auszugehen, dass die Gesellschaft weder ein monolithischer Block ist noch ein atomistisches Kollektiv von gleichstarken, gleichfähigen oder gleichberechtigten Individuen, welche sich «wie Moleküle eines Gaskörpers verhalten» und demzufolge mit probabilistischen Gesetzen beschrieben und erklärt werden können (wie etwa bei HAGGETT 1965: 25f.).

Die Gesellschaft gliedert sich vielmehr in unterschiedliche Gruppen oder Klassen mit sehr unterschiedlichem Zugang zu Ressourcen, Produktionsmitteln und Wohlstand, sowie damit verbundenem sozialen Ansehen und wirtschaftlicher und politischer Macht (vgl. URRY 1981a, b).

In jeder Gesellschaft entspannen sich deshalb *Konflikte,* welche von einfachen Interessenkonflikten wie etwa der Verwertung bestimmter öffentlicher Ressourcen oder der Festlegung von Flächennutzungen über Arbeitskämpfe hinsichtlich der angemessenen Entlöhnung der Arbeit durch die Kapitaleigentümer bis hin zu offenen, bürgerkriegsähnlichen Krisen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen reichen können.

Hierbei mögen die an der wirtschaftlichen Verfügungsgewalt orientierten Konflikte die wichtigsten und häufigsten sein, sie sind aber bei weitem nicht die einzigen: Zahlreiche Spannungspotentiale ergeben sich nämlich auch aus anderen gesellschaftlichen Gruppierungsparametern wie Religion, Ethnizität, Alter oder Geschlecht.

Wirtschaftliche Aktivitäten und gesellschaftliche Beziehungsmuster sind schliesslich aber auch in ein bestimmtes *politisches System* eingebunden, welches die einzelnen Akteure und Interessengruppen – in einem ähnlichen dialektischen Prozess wie unter

(2) betrachtet – zwar vorerst als rahmengebende Struktur zu akzeptieren haben, welches sie unter bestimmten Voraussetzungen und mit einem bestimmten Aufwand aber auch wieder neu zu formieren vermögen.

Ähnlich wie die Gesellschaft ist aber auch das politische System kein homogener Block, sondern setzt sich zusammen aus formellen staatlichen Strukturen auf allen Ebenen (lokal/regional, national, supranational), aus Parteien, parastaatlichen Organisationen, wirtschaftlichen Interessengruppen und Verbänden sowie privaten politischen Gruppierungen aller Schattierungen.

Einzelne Gruppen dieses politischen Systems sind – aus was immer für Motiven – an der Aufrechterhaltung ungleicher räumlicher Entwicklung interessiert oder gar an deren ständigen Reproduktion beteiligt. Andere Gruppen kämpfen mit allen Mitteln um eine vermehrte Berücksichtigung ihrer lokalen Anliegen. Die resultierenden räumlichen Entwicklungen müssen auf jeden Fall immer als eine Resultante aus diesem dynamischen politischen Kräftespiel betrachtet werden.

Zusammenfassend mag es genügen, festzuhalten, dass die Ursachen und Prozesse räumlicher Ungleichheit, an welcher eine aktuelle «Entwicklungsforschung» vor allem interessiert ist, nur dann adäquat verstanden werden können, wenn der gesamte damit verbundene wirtschaftliche, soziale und politische Kontext als Explanandum mit in die Analyse einbezogen und nicht einfach als gegebene Grösse bzw. Rahmenbedingung betrachtet wird (sehr deutlich drückt dies etwa Massey 1984: 7f. aus). Die inhaltliche Orientierung der Analyse muss also echt interdisziplinär sein!

(4) Ein dynamischer und historischer Zeitbezug: Reformulierungsbestrebungen müssen aber auch einen adäquaten Einbezug der Dimension «Zeit» anvisieren. Wie ich bereits im vorangehenden Abschnitt erwähnt habe, tendieren die meisten raumwirtschaftlichen Analysen dazu, nur eher kurzzeitig-statische Zustandsausschnitte aus dem räumlichen Kontinuum zu berücksichtigen, welches aber in Wirklichkeit auch als ein *zeitliches* Kontinuum zu betrachten ist (vgl. Schmidt-Wulffen 1981: u.a. 29f.).

Dieses zeitliche Kontinuum bedeutet erstens einmal, dass wir nahezu in jedem Raumausschnitt eine Kombination räumlicher Strukturen (z.B. Produktionsanlagen, Siedlungen, Verkehrs- und Kommunikationseinrichtungen) finden, welche als Relikte verschiedener früherer Investitionsrunden im Raum fixiert sind und somit wiederum gegenwärtige Handlungsspielräume im positiven oder negativen Sinn zu beeinflussen vermögen (vgl. hierzu v.a. Massey 1979 und 1984).

Ein möglicher Folgeeffekt derartiger Persistenzen ist beispielsweise die kumulative Verstärkung räumlicher Ungleichgewichte, indem zusätzliche neue Investitionen im Zeitablauf am ehesten immer wieder dort getätigt werden, wo bereits frühere Investitionen erfolgreich gewesen sind.

Ein derartiger Einbezug der Dimension «Zeit» bedeutet aber zweitens auch, dass alle Debatten über regionale Konvergenz oder Divergenz gewisser ökonomischer Indikatoren, welche nur auf eher kurz- bis mittelfristigen Beobachtungen beruhen, kaum sinnvoll zu entscheiden sind. Was für das Verständnis ungleicher räumlicher Entwicklung vielmehr nötig scheint ist eine Bezugnahme auf den langfristigen *historischen Entwicklungsprozess:* Unter einer solchen zeitlichen Perspektive wird dann eher versucht, bestimmte aktuelle Ereignisse oder Tatbestände als eine historisch spezifische Ausprägung langfristig ablaufender Transformationen von Wirtschaft, Gesellschaft und

Staat zu interpretieren, anstatt als ahistorische und eher zusammenhangslose statistische Phänomene.

Eine adäquate zeitliche Perspektive wird in der «räumlichen Entwicklungsforschung» deshalb diejenige sein, welcher es gelingt, in dialektischer Sichtweise den angesprochenen Zusammenhang zwischen langfristigem historischem Prozess und aktueller Situation herzustellen. Eine solche Thematisierung hat sich inhaltlich ohne Zweifel auf «Theorien des sozialen Wandels» unserer industriell-kapitalistischen Gesellschaftssysteme abzustützen; eine Exploration dieser Theorien zuhanden der Geographie muss aber erst noch stattfinden.

(5) Ein variabler und multidimensionaler Raumbezug: Als letzte, aber im Hinblick auf den ablaufenden Paradigmenwechsel wohl augenfälligste Dimension haben wir noch einen Blick auf die räumliche Orientierung der postulierten «Entwicklungsforschung» zu werfen. Sowohl für die traditionelle Regionalgeographie als auch für die «Regionalforschung» ist der «*Raum*» insofern das zentrale Element bzw. die letztlich zu erklärende Variable, als bei ersterer schon immer das Ziel bestanden hat, die «räumliche Differenzierung der Erdoberfläche» zu erfassen, und bei letzterer, die «Gesetzmässigkeiten der räumlichen Ordnung» aufzuspüren.

Beide Disziplinen messen dem Raum deshalb eine hohe konzeptionelle Integrationswirkung und distanzabhängigen räumlichen Mustern eine eigene Erklärungskraft zu.

Beide Disziplinen gehen im weiteren auch von der Vorstellung aus, dass nach verschiedenen Kriterien abgegrenzte *räumliche Teileinheiten* (in der Regel naturraumorientierte Regionen oder Landschaften bei der Regionalgeographie, homogene, funktionale oder institutionelle Regionen bei der Regionalforschung) *die* geeigneten Beobachtungs- und Analyseeinheiten darstellen für das Verständnis räumlicher Strukturen und Phänomene.

Dieses Raumverständnis ist von Seiten der kritischen Sozialwissenschaften heftig bekämpft und als ein «Mythos» hingestellt worden, welcher immer noch auf einer vorindustriellen, agrarisch dominierten Weltsicht beruhe und demzufolge der Bodengebundenheit menschlicher Aktivitäten viel zu starkes Gewicht beimesse (vgl. etwa Smith 1984: u.a. 97ff.).

Es wird dagegen postuliert, dass dem Raum jede eigene Erklärungskraft fehle und räumliche Strukturen demzufolge nur als «Produkte» wirtschaftlicher, sozialer oder politischer Prozesse anzusehen seien.

Wie unter anderen Gregory (1979: 168ff., 1980 und 1984 passim) oder auch Urry (1981b) aufzeigen, ist eine solche Haltung aber zu extrem. Ein angemessenes Verständnis der Mensch–Raum-Beziehungen muss nach ihrer Auffassung ebenfalls wiederum ein dialektisches sein, welches zwar einerseits die räumlichen Strukturen als durch soziale Prozesse «produziert» versteht, andererseits aber auch eine gewisse, via Perzeptionsvorgänge prägende, Wirkung bereits existierender Raumstrukturen auf wirtschaftliche, soziale und politische Handlungsfelder anerkannt.

Was nun die «Region» als Analyseeinheit anbetrifft, so sollte eine flexible «räumliche Entwicklungsforschung» Bedacht darauf nehmen, sich nicht allzu einseitig auf diesen Massstab als Erklärungsrahmen zu fixieren. Der Hauptgrund hierfür liegt darin, dass wegen den im Rahmen des industriellen Arbeitsteilungsprozesses laufend an Bedeutung gewinnenden *interregionalen und internationalen Verflechtungen* viele der

lokal oder regional auftretenden Phänomene nicht mehr isoliert erklärt werden können.

Die «räumliche Entwicklungsforschung» ist deshalb mit Vorteil als eine Analyse mit *variablem* räumlichem Massstab zu konzipieren, welche untersucht, wie sich generelle Prozesse der globalen kapitalistischen Entwicklung auf verschiedenen räumlichen Niveaus auswirken bzw. von den dort agierenden Individuen und Kollektiven absorbiert oder modifiziert werden (vgl. MASSEY 1979, JOHNSTON 1984).

Auch hier ist also wieder eine flexible Sichtweise angebracht, welche weder die Abhängigkeit lokal/regionaler Prozesse von rein *endogenen* Potential- und Entwicklungsfaktoren annimmt, noch deren völlige Determinierung durch *exogene* Parameter postuliert. Das Hauptaugenmerk ist vielmehr auf die dynamischen Interaktionen zwischen den verschiedenen räumlichen Ebenen zu richten. «Regionalgeographie» wird damit definitiv zur flexiblen «räumlichen Entwicklungsforschung»!

6. Ausblick

Zusammenfassend und im Sinne eines Ausblickes können wir festhalten, dass die vorangehend diskutierten «Ausgangspunkte» für eine Reformulierung der Regionalgeographie als «räumliche Entwicklungsforschung» wohl nur einen ersten Schritt bedeuten in Richtung eines komplexen interdisziplinären *Programmes,* welches erforderlich ist für ein angemessenes Verständnis räumlich ungleicher Entwicklung.

Ausgehend von einer realistischen Grundhaltung muss ein solches Programm einerseits auf eine theoretische Durchdringung und Konzeptualisierung der Beziehungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Staat hinarbeiten, andererseits aber auch deren räumliche Abhängigkeiten und Folgewirkungen auf verschiedenen Massstabsebenen studieren. Die analysierten aktuellen Phänomene sind zudem als raum-zeitspezifische Ausprägungen bestimmter historischer Entwicklungsprozesse zu interpretieren.

Unter einer solchen Perspektive wird der vormalige Anspruch der Regionalgeographie, eine eigene und abgrenzbare wissenschaftliche Disziplin mit einem räumlich und sachlich isolierbaren Forschungsbereich zu sein, zunehmend unwichtiger.

Die Regionalgeographie, neu verstanden als «räumliche Entwicklungsforschung», wird vielmehr zu einem zentralen und integrierenden Teilbereich der umfassenderen *Sozialwissenschaften,* welcher die grundsätzlichen raumprägenden und raumbezogenen Verhaltens- und Organisationsweisen der Individuen und Kollektive unserer kapitalistisch-industriellen Gesellschaften studiert. Zentral und integrierend deshalb, weil bisher keine andere Disziplin versucht hat, die jeweils separaten sozialwissenschaftlichen Prozessanalysen in einem konkreten räumlichen und historischen Kontext zusammenzubringen.

Ein solches Programm ist unbestrittenermassen sehr anspruchsvoll. Es ist zugleich aber auch eine Chance, aus dem heute vorherrschenden konzeptionslosen Wirrwarr der (Regional)Geographie auszubrechen. Diese Herausforderung sollte eine moderne Geographie nicht anzunehmen verpassen, wenn sie einen Schritt weiter gehen will in Richtung eines besseren Verständnisses der faszinierenden, aber zugleich auch unerhört komplexen Zusammenhänge zwischen Mensch, Raum und Zeit!

Verdankungen

Dieser Beitrag wurde während eines Weiterbildungs- und Forschungsaufenthaltes am Department of Geography der Universität Cambridge (Grossbritannien) erarbeitet und ist Teil eines umfassenderen Forschungsvorhabens zur Problematik der ungleichen räumlichen Entwicklung.

Für die mir in diesem Zusammenhang gewährte persönliche, fachliche und institutionelle Unterstützung möchte ich den folgenden Personen herzlich danken:

Prof. K. Aerni, Prof. G. Grosjean und PD Dr. E.A. Brugger in Bern; Dr. D.E. Keeble, Prof. M. Chisholm, Prof. R.J. Chorley, Prof. R.J. Bennett, Dr. R.L. Martin, Dr. G.E. Smith, Prof. G. Cameron und Dr. G. Gudgin in Cambridge.

Für grosszügige finanzielle Unterstützung danke ich der *Holderbank-Stiftung* in Holderbank sowie der *Theodor Schenk-Stiftung* in Bern. Der Universitätsverwaltung in Bern (Herrn E. Köchli) danke ich zudem für die verständnisvolle Gewährung einer befristeten Arbeitsplatzverlegung.

Literatur

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) 1966/1970²: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Hannover.

–, (Hrsg.) 1973 und 1975: Methoden der empirischen Regionalforschung. 1. und 2. Teil. Hannover.

–, (Hrsg.) 1982: Grundriss der Raumordnung. Hannover.

Bahrenberg, G., 1979a: Anmerkungen zu E. Wirth's vergeblichem Versuch einer wissenschaftstheoretischen Begründung der Länderkunde. Geographische Zeitschrift 67 (147–157).

–, 1979b: Von der Anthropogeographie zur Regionalforschung – Eine Zwischenbilanz. In: P. Sedlacek (Hrsg.) 1979: Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel. Osnabrücker Studien zur Geographie Band 2. Osnabrück.

Bartels, D., 1968: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. Beihefte zur Geographischen Zeitschrift Nr. 19. Wiesbaden.

–, (Hrsg.) 1970: Wirtschafts- und Sozialgeographie. Neue wiss. Bibliothek 35. Köln, Berlin.

Berry, B.J.L., 1964: Approaches to regional geography: a synthesis. Annals, Assoc. of Am. Geogr. 54 (2–11).

Birkenhauer, J., 1970: Die Länderkunde ist tot. Es lebe die Länderkunde. Geogr. Rundschau 22 (194–204).

–, 1976: Zur Grundlage (-legung) einer problemorientierten, fundierten Länderkunde. In: J. Engel (Hrsg.) 1976: Von der Erdkunde zur raumwissenschaftlichen Bildung (20–24). Bad Heilbronn.

–, 1980: Die Frage nach den Lernzielen in der regionalen Geograpahie. In: Birkenhauer u.a. (Hrsg.) 1980: Länderkunde – Regionale Geographie (45–72). München.

Bobek, H., 1957: Gedanken über das logische System der Geographie. In: Mitteilungen der Geogr. Ges. Wien Nr. 99 (122ff.).

Boekemann, D., 1982: Theorie der Raumplanung. Regionalwissenschaftliche Grundlagen für die Stadt-, Regional- und Landesplanung. München und Wien.

von Boeventer, E., 1962a: Theorie des räumlichen Gleichgewichts. Tübingen.

–, 1962b: Die Struktur der Landschaft. Versuch einer Synthese und Weiterentwicklung der Modelle J.H. von Thünens, W. Christallers und A. Löschs. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik. N.F. 27 (77–133).

–, 1979: Standortentscheidung und Raumstruktur. Abh. der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Band 76. Hannover.

von Boeventer, E. u.a., 1982: Theoretische Ansätze zum Verständnis räumlicher Prozesse. In: *Akademie für Raumforschung und Landesplanung* (Hrsg.): Grundriss der Raumordnung. Hannover.

Boustedt, O. und Ranz, H., 1957: Regionale Struktur- und Wirtschaftsforschung. Aufgaben und Methoden. Abh. der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Band 33. Bremen.

Boustedt, O., 1975: Grundriss der empirischen Regionalforschung (vier Teile). Taschenbücher zur Raumplanung Bde. 1–4. Hannover.

Bradbury, J.H., 1985: Regional and industrial restructuring processes in the new international division of labour. Progress in Human Geography (38–63).

Brugger, E.A., 1981: Regionalforschung als Chance der Wirtschafts- und Sozialgeographie. Geographica Helvetica (167–175).

Buttler, F./Gerlach, K./Liepmann, P., 1977: Grundlagen der Regionalökonomie. Reinbek.

Carol, H., 1956: Zur Diskussion um Landschaft und Geographie. Geographica Helvetica (111–133).

CLOUT, H./BLACKSELL, M./RUSSEL, K./PINDER, D., 1985: Western Europe: geographical perspectives. London and New York.
COOK, P., 1983: Theories of planning and spatial development. London etc.
FISCHER, G., 1973: Praxisorientierte Theorie der Regionalforschung. Tübingen.
FISHER, C.A., 1970: Whither regional geography? Geography 55 (373–389).
FREY, A.E., 1973: The teaching of regional geography. Geography 58 (119–128).
FRIEDMANN, J. and WEAVER, C., 1979: Territory and function. The evolution of regional planning. London.
GORE, Ch., 1984: Regions in question. Space, development theory and regional policy. London and New York.
GREGORY, D., 1978/1979[2]: Ideology, science and human geography. London.
–, 1980: Human agency and human geography. Transactions Inst. of Brit. Geographers, N.S. 6 (1–18).
–, 1984: Space and time in social life. Atwood Lecture, Graduate School of Geography, Clark University, U.S.A. (manuscript).
HAGGETT, P., 1965 (deutsch 1973): Locational analysis in human geography. London.
HARD, G., 1973: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin und New York.
–, 1982: Länderkunde. In: L. JANDER, W. SCHRAMKE, H.-J. WENZEL (Hrsg.): Metzler Handbuch für den Geographieunterricht (144–160). Stuttgart.
HART, J.F., 1982: The highest form of geographer's art. Annales, Assoc. of Am. Geogr. 72 (1–29).
HARVEY, D., 1982: The limits to capital. Oxford.
HOLLAND, S., 1976a: Capital versus the regions. London.
–, 1976b: The regional problem. London.
ISARD, W., 1956a: Regional science, the concept of the region and the regional structure. Papers and Proceedings of the Regional Science Assoc. 2 (13–29).
–, 1956b: Location and space economy. New York.
–, 1960: Methods of regional analysis: An introduction to regional science. New York.
–, et al. 1969: General Theory: Social, political, economic and regional. Cambridge, Mass.
–, 1975: An introduction to regional science. Englewood Cliffs.
JOHNSTON, R.J., 1984: The world is our oyster. Transactions Inst. of Brit. Geogr. N.S. 9 (443–459).
KEEBLE, D.E., 1967: Models of economic development. In: R.J. CORLEY and P. HAGGETT (eds.): Socio-economic models in geography. University Paperbacks. London.
–, 1984: Theories of regional development and Community economic integration. Chapter 2 of «Regional development and policy in the European Community. Dep. of Geography, University of Cambridge, U.K. (manuscript).
KING, R., 1979: Regional geography is dead: Long live regional geography! With an example from southern Italy. Teaching Geography 4 (109–113).
KREBS, G., 1982: Regional inequalities during the process of national economic development: A critical approach. Geoforum 13 (71–81).
KUKLINSKI, A. and LAMBOOY, J.G. (eds.) 1983: Dilemmas in regional policy. Berlin.
LACOSTE, Y., 1976: La mise en place d'un puissant concept-obstacle: la région. In: La géographie, ça sert, d'abord, à faire la guerre (49–72). Paris.
LAUSCHMANN, E., 1970/1976[2]: Grundlagen einer Theorie der Regionalpolitik. Taschenbücher zur Raumplanung Bd. 2. Hannover.
LE BERRE, M., 1980: Heur et malheur de la géographie régionale. Travaux de l'Institut de Géographie de Reims, no. 41/42 (3–19).
LEE, R., 1984: Process and regions in the A-level syllabus. Geography 69 (97–107).
LESER, H., 1978: Landschaftsökologie. UTB 521. Stuttgart.
LESER, H., 1980: Geographie. Das Geographische Seminar. Braunschweig.
MASSEY, D., 1979: In what sense a regional problem? Regional Studies 13 (233–243).
–, 1984: Spatial divisions of labour. Social structures and the geography of production. Critical Human Geography. London.
MÜLLER, J.H., 1973/1976[2]: Methoden zur regionalen Analyse und Prognose. Taschenbücher zur Raumplanung Bd. 1. Hannover.
MYRDAL, G., 1957 (deutsch 1974): Economic theory and underdeveloped regions. London.
NÄGELI-OERTLE, R., 1983: Kalabrien als Randregion Europas. Einige einführende Überlegungen zum geographischen Verständnis regionaler Unterentwicklung. In: AERNI, K. u.a.: Kalabrien – Randregion Europas. Geographica Bernensia B 5 (38–51). Bern.
PATERSON, J.H., 1974 (deutsch 1979): Regionalgeographie. Probleme und Fortschritte im angloamerikanischen Raum. In: STEWIG, R., 1979: Probleme der Länderkunde (269–300). Darmstadt.
RAUCH, Th., 1981: Das nigerianische Industrialisierungsmuster und seine Implikationen für die Entwicklung peripherer Räume. Ein Beitrag zur Erklärung der Raumstruktur in peripher-kapitalistischen Ökonomien. Beiträge zur Afrika-Kunde Bd. 24. Hamburg.

RICHARDSON, H.W., 1973: Regional growth theory. London.
SANGUIN, A.-L., 1981: Déclin ou renouveau de la geographie régionale? Bullt. Soc. Neuch. de Geogr. 26 (87–120).
SAYER, A., 1984: Method in social science. A realist approach. London.
SCARGILL, D.I., 1985: Space, place and region: Towards a transformed regional geography. Geography 70 (138–141).
SCHAETZL, L., 1978: Wirtschaftsgeographie 1 – Theorie. UTB 782. Paderborn.
–, 1981: Wirtschaftsgeographie 2 – Empirie. UTB 1052. Paderborn.
–, 1983: Regionale Wachstums- und Entwicklungstheorien. Geogr. Rundschau 35 (322–327).
SCHOELLER, P., 1978: Aufgaben heutiger Länderkunde. Geogr. Rundschau 30 (296–297).
SCHMIDT-WULFFEN, W.D., 1981: Entwicklung Europas–Unterentwicklung Afrikas. Band 1: Historische und geographische Grundlegung sozialer und räumlicher Disparitäten. Urbs et Regio Bd. 24. Kassel.
SCHWIND, M., 1976: Länderkunde als einer der zentralen Wege zur Erforschung der Verhaltensweisen von Völkern und Staaten. Zeitschr. für Wirtschaftsgeographie 1 (1–5).
SMITH, N., 1984: Uneven Development. Nature, capital and the production of space. Oxford.
SPERLING, W. und KARGER, A. (Hrsg.), 1978: Europa. Fischer Länderkunde. Frankfurt.
STEWIG, R., 1979a: Das Problem der Länderkunde in der Bundesrepublik Deutschland. Die Erde (181–190).
–, (Hrsg.) 1979b: Probleme der Länderkunde. Darmstadt.
STOEHR, W. and TAYLOR, D.R.F. (eds.) 1981: Development from above or below? The dialectics of regional planning in developing countries. Chichester etc.
STOEHR, W., 1981: Alternative Strategien für die integrierte Entwicklung peripherer Gebiete bei abgeschwächtem Wirtschaftswachstum. DISP Nr. 61 (5–8).
TURNOCK, D., 1967: The region in modern geography. Geography 52 (374–383).
URRY, J., 1981a: The anatomy of capitalist societies. London.
–, 1981b: Localities, regions and social class. Int. Journal of Urb. and Reg. Research 5 (455–474).
WALLERSTEIN, I., 1979: The capitalist world-economy. Cambridge U.K.
WEAVER, C., 1981: Development theory and the regional question: A critique of spatial planning and its detractors. In: STOEHR, W. and TAYLOR, D.R.F. (eds.): Development from above or below? (73–105). Chichester etc.
WEICHART, P., 1975: Geographie im Umbruch. Wien.
WEIGHT, E., 1979[6]: Die Geographie. Eine Einführung in Wesen, Methoden, Hilfsmittel und Studium. Westermann Geographisches Seminar. Braunschweig.
WIRTH, E., 1970: Zwölf Thesen zur aktuellen Problematik der Länderkunde. Geogr. Rundschau 22 (444–450).
–, 1978: Zur wissenschaftstheoretischen Problematik der Länderkunde. Geogr. Zeitschrift (241–161).
–, 1979: Zum Beitrag von G. Bahrenberg: «Anmerkungen zu E. Wirth's vergeblichem Versuch...». Geographische Zeitschrift (158–162).